

Werk

Titel: Das Ende des Matavanu-Ausbruchs auf Savaii

Autor: Sapper, K.

Ort: Berlin

Jahr: 1911

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1911 | LOG_0187

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

S and r:	Siedelungstypen von Dörfern:
127 Baldenburg	145 Stade
247 Soldin	204 Leer
Abflußrinnen:	271 Cüstrin
128 Bruß	308 Bielefeld
135 Sensberg	356 Soest
194 Crone a. d. B.	371 Sprottau
220 Arnswalde	379 Elberfeld
Urstromtal:	416 Döbeln
45 Lauenburg i. Pom.	438 Erfurt
46 Neustadt i. Westpr.	469 Annaberg
223 Wirsitz	628 Neuhaus a. Inn
271 Cüstrin	

Das Ende des Matavanu-Ausbruchs auf Savaii.

Nach Mitteilungen von Dr. W. Grevel und Pater Mennel.

Von Dr. K. Sapper in Straßburg i. E.

Nachdem schon die letzten Mitteilungen über den Ausbruch des Matavanu (in dieser Zeitschrift 1911, S. 172—180 u. 485—491) auf ein starkes Nachlassen der Tätigkeit dieses interessanten Vulkans hatten schließen lassen, ist derselbe inzwischen vollständig erloschen.

Die erste Nachricht darüber erhielt ich von Dr. Grevel auf einer Postkarte, datiert vom 15. August 1911. Dr. Grevel schreibt: „Für heute teile ich Ihnen nur kurz mit, daß der Matavanu als erloschen gelten kann. Seit 5 Tagen ist auch in dunklen Nächten kein Feuerschein zu sehen. Der Ausfluß ins Meer hat seit einem Monat aufgehört. Eben meldet mir ein Herr, der den Krater gestern bestieg, daß an Stelle des Lavasees eine harte, gänzlich starre Fläche ist, auf der nur in einigen Sprüngen die Glut durchschimmert. Da sich die Beruhigung ganz langsam und gleichmäßig vollzogen hat, ist ein Wiederaufleben des Vulkans sehr unwahrscheinlich. Brief folgt.“

Leider ist dieser angekündigte Brief noch nicht in meine Hände gelangt, wohl aber erhielt ich vor wenigen Tagen einen Bericht von Pater Mennel, welcher die Tatsache des Erlöschens bestätigt. Er schreibt in einem „Mitte Oktober“ datierten Briefe, daß der Vulkan seit „Ende August“ erloschen sei, und fügt hinzu, daß nach einer Ruhe von einem Monat (September) der Krater aber von neuem zu rauchen begann. Diese Tatsache

bewog ihn, am 8.—10. Oktober dem Vulkan wieder einen Besuch abzustatten. Als Ergebnis dieses Besuchs teilt mir Pater Mennel folgendes mit:

„Es gibt keine Lava mehr, die Fontänen sind ruhig und sogar von Trümmern verstopft; auf dem Grund im Südwesten erblickt man eine sehr große Höhle. Es findet noch Entwicklung weißer Dämpfe statt, aber nur an wenigen Stellen: zunächst unter den vor dem Berge angehäuften Schlacken im NNW und noch etwas weiter vorn im Nordosten, während von den ehemals rauchenden alten Öffnungen, welche den Weg des Lavatunnels zum Meere hin anzeigten, der Rauch verschwunden ist und ersetzt erscheint durch eine Gasemanation, wie sie über glühenden Kohlen sich einstellt. Im übrigen sind die Schächte halb geöffnet infolge des Einsturzes des Gewölbes. Auch im Krater selbst findet man einen kleinen Hügel noch rauchend, ein Sicherheitsventil, an der westlichen Basis . . . Man hört hier ein Knistern wie von Steinen, die zur Weißglut erhitzt sind. Eine Rauchwolke geht auch vom Gipfel aus etwa in der Mitte der Westseite des Berges. Man sieht den Ort nicht, von dem diese Dämpfe aufsteigen, aber sicherlich bereiten sie eine künftige starke Rutschung vor.

„Rutschungen (bzw. Einstürze nach innen, *écroulements*) sind das dominierende Ereignis des Tages; es haben deren etwa zehn mehr oder weniger bedeutende innerhalb 24 Stunden stattgefunden, der bedeutendste in dem Augenblick, als wir uns auf dem Grund des Kraters befanden (10. Oktober, 7 Uhr vormittags). Es sind Lawinen von Schlacken und vulkanischen Sanden ohne Begleitung von Dämpfen. Die Ostseite namentlich — mit dem südlichen Grunde — ist von oben nach unten tief zerschnitten. Man kann jetzt feststellen, wie sehr das ganze Material des Berges beweglich ist, während der äußere Mantel an eine felsige Konsistenz glauben machen ließe und die Gefahr verbirgt, welche mit künftigen Gipfelbesteigungen verbunden wäre. Die Regierung wird gut daran tun, die gefährliche Zone abzugrenzen.

„Ein Abstieg zum Kratergrund stand schon seit lange auf meinem Programm; aber ein erster Versuch, am 9. Oktober zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags, mißlang wegen des herrschenden Südostwindes: denn die Dämpfe, die freilich jetzt viel weniger scharf sind als ehemals, erfüllten damals den ganzen Krater. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben; ich behielt gute Hoffnung, und in der Tat, am 10. morgens, bei unserem Heimweg vom Vulkan, war die Gelegenheit günstig, und wir beeilten uns, sie zu benutzen. Auf der Nordnordostseite, wo allein sich eine Abstiegsmöglichkeit bietet, waren keine Dämpfe vorhanden. Der Abstieg ist nicht ohne Schwierigkeit wegen der Instabilität des Bodens und wegen des starken Böschungswinkels. Wenn man sich aber mit Füßen und Händen anklammert, kommt man zum Grund hinab, wenige Meter entfernt von dem erloschenen Lavafluß

und der verstopften Stelle. Unglücklicherweise findet sich hier aber ein senkrechter Absturz von 20 m. Man müßte also ein Seil oder noch besser eine Strickleiter haben. Sonst muß man künftig von dem Wunsch Abstand nehmen, den Kraterboden im einzelnen zu untersuchen: die Anordnung des Kanals, den Ort der Fontänen u. s. w. Bereits haben die Lawinen fast alles bedeckt und dem Anblick entzogen.

„Wir begnügten uns, aufs neue und sehr genau die (schräge) Distanz vom Nordnordostgipfel bis zum Grund des Lavaflusses zu messen: = 92 m.

„Am Nordnordostfuß des Berges¹⁾ gelang es uns, in einer Vertiefung ganz weiße, leicht von Schwefel gefärbte Stalaktiten zu sammeln. Der längste maß 2 Fuß Länge und 3 Zoll Dicke am Kopf; man möchte diese Gebilde für Stäbe von Salz oder weißem Zucker halten. Auf der Zunge brennen ihre Säuren. Während wir uns der Entdeckung freuten, ließ sich plötzlich ein Rollen wie von einem Steinstrom am südöstlichen Kratergrund vernehmen. Wir wußten, das war eine Steinlawine, aber man konnte sie wegen dazwischenliegender Vorsprünge nicht sehen. Es dauerte sehr lange, und man fragte sich, ob der ganze Kraterrand herunterstürzen möchte.

„Nachdem wir einen Vorrat an Stalaktiten gesammelt hatten, stiegen wir gesund und heil wieder zum Gipfel empor und verabschiedeten uns endgültig vom Matavanu.“

Wenn P. Mennel, dem wir so viele wertvolle Mitteilungen über die Ausbruchperiode des Matavanu verdanken, am Schluß seines Berichtes es bedauert, daß das deutsche Mutterland es versäumt habe, durch fachgemäße Beobachtung der Erscheinungen die Wissenschaft fördern zu helfen, so kann ich ihm nur beistimmen. Die Tätigkeit des Matavanu ist in vielfacher Hinsicht nach allem, was wir darüber wissen, so eigenartig und merkwürdig gewesen, daß eine sorgfältige längerdauernde Überwachung und Untersuchung der Lebensäußerungen des Vulkans durch einen erfahrenen Fachmann gewiß eine Menge wertvoller Aufschlüsse und wichtiger Beobachtungen zutage gefördert hätte; haben ja doch schon die kurzdauernden Besuche des Vulkans durch Geologen oder sonstige zuverlässige Beobachter manche höchst interessante Tatsachen bekannt werden lassen; aber sie haben uns auch zahlreiche Rätsel aufgegeben, deren Lösung größtenteils nur durch Untersuchung am lebendigen vulkanischen Objekt möglich gewesen wäre. Die Gelegenheit hierzu ist nun leider vorbei, und manches wird uns daher dunkel bleiben, was bei rechtzeitiger Untersuchung wohl in klares Licht hätte gezogen werden können. Dazu kommt, daß auch die Tatsachen und Wirkungen des Ausbruchs an sich noch keineswegs

¹⁾ d. h. offenbar am Nordnordoststrand des Kraterbodens, also am inneren Fuß des Berges. Sapper.

genügend bekannt geworden sind, da bisher nur von einer beschränkten Anzahl von Beobachtern überhaupt eingehendere Mitteilungen über die stattgehabten Vorgänge vorliegen.

Aus diesem Grund muß ich es mir auch versagen, in einem zusammenfassenden Rückblick die charakteristischen Eigenheiten dieser denkwürdigen vulkanischen Tätigkeit, die volle 6 Jahre angehalten hat, hervorzuheben; denn es ist trotz aller bisher erschienenen Berichte und Aufnahmen noch zu vieles unsicher und unklar, als daß ich einen Versuch eines abschließenden Urteils machen wollte. Damit ist aber nicht gesagt, daß in absehbarer Zeit nicht ein solcher Versuch mit bester Aussicht auf Gelingen gemacht werden könnte, wenn es nämlich gelingt, nicht nur an Ort und Stelle eine gründliche topographische und geologische Untersuchung durchzuführen, sondern auch von allen vertrauenswürdigen Augenzeugen, soweit sie überhaupt erreichbar sind, eingehende Erkundigungen über ihre Beobachtungen einzuziehen und ihre Angaben und etwaigen photographischen Aufnahmen kritisch zu verwerten, womöglich auch mit diesen Augenzeugen zusammen die betreffenden Örtlichkeiten im Gelände zu besuchen und mit ihnen zu untersuchen. Das alles kann ja freilich die versäumte unmittelbare fachmännische Beobachtung der Ausbrucherscheinungen nicht ersetzen; wenn aber das Unternehmen so frühzeitig ins Werk gesetzt wird, daß die Erinnerung der Augenzeugen noch hinreichend frisch ist, so steht wenigstens zu hoffen, daß in mühsamer Mosaikarbeit allmählich wieder ein ungefähr richtiges Bild des Ausbruchs und seiner Erscheinungen rekonstruiert werden könnte. Obgleich ich mir sagen muß, daß gar manche Dinge, wie z. B. Vornahme von Gasanalysen, die am lebenden Objekt wohl möglich gewesen wären, natürlich am toten Objekt nicht nachgeholt werden können, so halte ich doch das, was nachträglich noch festgestellt werden kann, für so wichtig, daß es mich wohl locken könnte, mich der Mühe dieser Arbeit zu unterziehen, falls nicht inzwischen von anderer Seite diese Aufgabe in Angriff genommen wird.

Straßburg, den 3. Dezember 1911.
